

# Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Freitag, 15. Juli 1960

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 2 / 3. Jahrgang

## Briefe Wielands an Sophie La Roche und Briefe an Wieland

Von G. v. König-Warthausen

Im 3. Brief hat Wieland doch kein ganz reines Gewissen, denn er versucht bereits, seine Tonart bei Sophie zu erklären. (Undatiert, wohl vom 1. Juli 1766, dem Tag, an dem Wieland das verhängnisvolle Schreiben „im Auftrag“ nach Warthausen verfertigte. — Manche Sätze sind im Original wieder deutsch, das übrige französisch)

Liebste Frau Base!

Ich bin würkl. auf Instruction meiner Herrn und Oberrn welche sich durch das heut verlesene Warthausener Schreiben äußerst beleidigt finden, im begriff an einer weitläufigen Antwort zu arbeiten, wobey mir das Herz blutet. Allein mein ganzer Credit bei meinen Herrn liegt mir daran, daß ich aus dem Wald herausrufe, wie man hineingerufen hat. Ich hoffe, dass L. R. mir die Gerechtigkeit widerfahren lässt, mich zu entschuldigen. Man hat die Sache jetzt übereilt (anstatt sich noch zwei oder drei Tage Zeit zu lassen, um sich mit Bibern zu besprechen und die Übelstände auf artige Weise abzustellen. Man setzt uns die Pistole auf die Brust, wollt Ihr oder nicht. Sie sehen, dass es zur Stunde äusserst schwierig ist, die gute Nachbarschaft und die Autorität des Magistrats zu vereinen. Soweit indessen das Gesetz es nicht verbietet, fassen wir uns schließlich so, dass gerechte Nachbarn damit zufrieden sein könnten. Seit drei Tagen, meine liebe Freundin, fluche ich wie ein Matrose über alle diese häßlichen Plackereien nud ich wünsche sehnlich, daß man zukünftig nicht mit der Sturmglocke läutet, wenn es sich um irgend ein kleines Versehen handelt, das wir gemacht haben oder zu gemacht haben verdächtigt werden. Leben Sie wohl, meine sehr geliebte Base, meine Empfehlungen und Freundschaft Ihrem Herrn Gemahl. Meine Frau küßt Ihnen die Hand — ich danke Ihnen aus vollem Herzen für Ihr Billet. — Bleiben Sie immer ebenso gut und gerecht wie Sie sind. Adieu, ich muß aufhören.

Der 4. Brief hat den Bürgermeister v. Zell zum Absender, Handschrift und Stil sind gleich schwer zu entwirren.

Wohlgeborener Herr, Hochzuverehrender Herr Oberamtmann!

Da ich an der Beantwortung des von Ew. Wohlgeb. unter vorgestrigem dato an mich aberlassene Schreiben vorgestern durch die gewöhnliche Ratsession und heute durch den ordinären Amtstag zu meinem Bedauern gehindert worden, so habe ich die Ehre in untertänster Rückantwort zu melden, daß nachdem die letzliche Verordnung, über welche sich Ew. Wohlgeb. in dero letz. Schreiben zu beschweren belieben, es lediglich um eine staatliche Policey

Sache zu thun, deren Anordnung, Abänderung und Aufhebung ein jeder Landesherr, sowohl ex capite superioritatis territorialis, als nach selbstger Masstäb des (?) Grundgesetz zu seiner willkürlichen Macht anheim gelassen ist, Magistratus auf angelegentliches remonstrieren und bitten des allhiesigen Sattlermeisters und anderer Handwerksleute sich vermüßiget gesehen unterm 11. April a. c. der Hospital-Amtung aufzutragen, die wegen Anweisung der allhiesigen Jurisdiction Unterthanen an den Gebrauch der hiesigen Handwerksmeister, nach dem Exempel aller benachbarten Herrschaften bereits in medio liegende obrigkeitl. Verordnungen, wirklich zu publicieren und zu exequieren. Ew. Wohlgeb. werden von selbst zu wissen blieben, daß so wenig diese aus offenkundiger reichsständischer Befugnis und nur ad exemplum allhie gemachte Ordinatio politica, weder neuerlich noch in ordine löbl. Herrschaft Warthausen verfüget worden, ebensowenig deren Wiederaufhebung von mir allein abhängt. Dahero ich wohl wünschen möge, daß sich Ew. Wohlgeborenen gerade ad Magistratum zu adressieren beliebt hätten, da ich ohnehin dero Schreiben (?) an den Herrn hochgeb. Wieland zu communicieren mich ermüßiget gehalten. Gleichwohl ich aber gar nicht zweifle, daß diese im Grund wenig bedeutende Ereignus noch renoviert und gehoben andere gemein missfällige Objectis gar leicht addoniert werden möchten, so flattier ich mir zu gewiß, daß solches wenigstens kein Anlaß geben werde, den unterthänigen Respect, welchen ich gegen den Gdgn. Reichsgraf. und Excell. noch die vollkommenste Hochachtung, so ich gegen Ew. Wohlgeb. hege, nur im mindesten zu bezweifeln, als unter welchen ich ohnausgesetzt die Ehre habe zu seyn.

Ew. Wohlgeb. Gehorsamster  
Diener und Nachbar  
v. Zell.

Biberach, den 28. Jun. 66

Der 5. Brief ist wiederum von Wieland, der sich bei Sophie zu rechtfertigen versucht. (Original französisch).

Ich habe nicht Sie, ich habe Ihren Gatten beleidigt. Es ist billig, daß Ihre Teinnahme daran sich so äußert, wie sie es getan hat, aber das dürfte Sie nicht daran hindern, sich zu sagen: wurde die Beleidigung absichtlich gemacht. — Sie glauben es, Sie sagen es mir, aber gestatten Sie, daß ich Ihnen sage, Sie täuschen sich, Ich glaubte meine Pflicht zu tun, als ich in Warthausen auf das Unrecht hinwies, das man meiner Überzeugung nach in dem Benehmen gegen uns beging. Ist es denn eine Beleidigung, eine Verruchtheit, ändern zu sagen, Ihr habt Unrecht? Ich gestehe, daß die Art,

mit der mich L. R. das letztemal als der Graf im hiesigen Haus war, behandelte, mich bis ins Herz verletzt hat. — Zweifelsohne hatte ich Unrecht, so empfindlich zu sein — jedoch war ich es, und ich bin ein Mensch. Der mir davon gebliebene Eindruck mischte sich, ohne daß ich mir dessen deutlich bewußt war, in meinen im Auftrag unseres Senats geschriebenen Brief. Beim Schreiben glaubte ich nur, eine Gelegenheit auszunützen und die Kritik und die bitteren Stiche ein wenig zurückzugeben, die er mich bei der genannten Gelegenheit spüren ließ. Mit einem Wort, ich wollte ein wenig sticheln, aber ich war sehr weit davon entfernt, einen Dolch ins Herz stoßen zu wollen. Wenn ich zu weit gegangen bin und bis zur Grobheit.

Dieses Blatt sollte nach meiner Absicht vor 2 Tagen abgehen, aber die Schmelzin fand niemand, dem sie es anvertrauen konnte. So ist es liegengeblieben. Seitdem habe ich viele Dinge erfahren, die beweisen, wieviel man sagt und tut, um die Wahrheit dessen zu beweisen, das wie Sie mir gesagt haben, unerklärlich ist. In der Tat bin ich betroffen über das was passiert ist und täglich passiert. Es ist unbedingt so, daß gewisse Leute die Gelegenheit ergriffen haben, ungestraft zu lügen und Karriere zu machen indem sie mich in W. anschwärzen. Ohnehin gibt es gewiß keine lebende Seele, die ein derartig übertriebenes Ressentiment nicht unmöglich fände. Vielleicht wird die Zeit alles aufklären — aber niemals wird sie mich über den Verlust der einzigen Freundin trösten, die ich nie verlieren zu können glaubte.

Wenn ich Sie noch um eine Gunst bitten dürfte, wäre es, zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, mir eine Unterredung mit Herrn Schöppel zu vermitteln. Es ist hauptsächlich wegen der 200 fl die ich L. R. auf einem sicheren Weg und mit der Vorsicht, die ich bekanntlich walten lassen muß, zurückerstatten möchte. Nach dem, was ich über die Maßlosigkeiten erfahren, mit denen L. R. sich gegen mich betrügt, habe ich Grund, von seiner Seite alles zu befürchten. Obwohl er inzwischen schon vieles getan hat, was ich nicht mit seinem Charakter in Einklang bringen kann, verstehe ich nicht, daß der Groll wegen einer derartigen Beleidigung den Charakter eines Ehrenmannes so verändern kann, daß er einen Mann verlieren will, den er seit einigen Jahren als Freund behandelt hat. Diese öffentliche Schuld zurückzuzahlen, hieße mich verlieren oder ähnliches. Ich bitte Sie also, sich wenigstens dieses einzige Mal unserer alten Freundschaft zu erinnern oder es einzurichten, daß ich die fragliche Summe entweder durch Vermittlung des Herrn Schöppel oder auf irgendeinem

anderen delikaten und verschwiegenen Weg zurückerrichten kann.

Ich bin jeden Augenblick bereit, obwohl es für mich bequemer gewesen wäre, es zu der auf dem Schuldschein von mir vermerkten Zeit zu tun, den Ihr Gatte in der Hand hat. Aber es handelt sich nicht mehr darum, und wenn ich noch irgendetwas zu erbitten hätte, würden es keine Gefälligkeiten sein, sondern nur, sich ein wenig in den Ausdrücken zu mäßigen, in denen man zu den hie-

sigen Bürgern über mich spricht Denn es ist schrecklich, all das zu hören, was man hier redet. Man ist hier entschlossen, sich nach denjenigen zu erkundigen, von denen man erfährt, sie sprächen unschicklich über W., und das wird morgen beginnen. Verzeihen Sie nochmals, dass ich Sie behellige. Tun Sie mit mir, was recht ist. Ich werde nie aufhören zu denken und zu fühlen, wie ich es gehalten habe seitdem ich Sie kenne.

am 10. Juli

## Birkendorf / Ein Beitrag zu einer Genealogie seiner Anwesen

Von Karl Kleindienst III.

### Verwaltung, Steuern usw.

Die Geschehnisse Birkendorfs dürften in früherer Zeit hauptsächlich von den Spitalpflegern oder Bürgermeistern und Rat der Stadt Biberach gelenkt worden sein, so daß die von der Gemeinde bestellten Personen sich nicht sonderlich die Köpfe darüber zu zerbrechen hatten. Immerhin sei hier eine, wenn auch nicht lückenlose Zusammenstellung derjenigen gegeben, die mit der Führung der Geschäfte für die Gemeinde im Laufe vergangener Zeit beauftragt waren. Es waren aufgestellt als Zweier: 1528 Bleßin Haller und Jacob Birckmüller, 1542 Peter Buwknecht und Hans Haller, 1545 Jörg Hengckell und Galli Maister; dann als Gemeindepfleger 1668 Hans Schiggenmüller, 1680 Hans Jerg Storer, 1712 Jacob Bopp und Caspar Braun, 1716 Melchior Eyßelen, 1717 Hans Jerg Bopp, 1719 Caspar Braun, 1720 Jacob Bopp, 1721 Stofel Bopp alt und Joseph Zell, 1723 Hans Beckh und Melchior Eisele, 1724 Melchior Eisele und Christoph Bopp der Mittlere, 1725 Hans Jerg Bopp und Martin Wegmann, 1726 Martin Wegmann, 1727 Christoph Bopp alt und Jacob Bopp, 1728 Christoph Bopp alt und Melchior Eisele, 1729 Hans Jerg Bopp und Hans Jerg Braun, 1730 Hans Jerg Braun und Melchior Eisele, 1731 Melchior Eisele und Sebastian Bopp, 1732 Sebastian Bopp und Johannes Beckh, 1733 Joseph Ersing und Johannes Beckh, 1734 Hans Jerg Bopp alt und Joseph Ersing, 1735 Hans Jerg Bopp alt und Hans Jerg Bopp jg., 1736 Hans Jerg Bopp jg. u. Chr. Bopp jg., 1737 Mattheis Bopp und Christian Bopp jg., 1738 Melchior Eisele und Mattheis Bopp, 1739 Melchior Eisele und Hans Jerg Braun, 1740 Hans Jerg Bopp, Schultheiß Hans Jerg Braun, 1741 Christian Bopp alt und Sebastian Bopp, 1742 Sebastian Bopp und Sigmund Baumgartner; — ferner als Schultheißen: 1741—56 Hans Jerg Bopp (jung), 1757—67 ? Johannes Eisele, 1774 Johann Georg Baumgartner, 1778 — 1810 ? Michael Spohn und 1820 Balthasar Spohn.

Neben den laufenden Abgaben, die von den Spitalpflegern für ihre Lehensleute jeweils bei Uebergabe der Anwesen usw. festgesetzt wurden, hatten die Inwohner Birkendorfs, wie auch die übrigen spitalischen Untertanen, von Fall zu Fall noch besondere Steuern zu entrichten. Aus noch vorhandenen Steuerverzeichnissen geht hervor, daß die damaligen Steuerbehörden nicht weniger gründlich waren als die heutigen. So ist aus dem „Stürbuch vff dem Lannd mit des Spitals Hindersäßen, allen von wegen des von Wirtenberg (Herzog Ulrich), angefangen vff den Heumonath im XV c. XVIII Jaur (1519)“ zu ersehen, daß von dem Pfund Heller, ob liegendes oder fahrendes Gut, ohne Ausnahme, III Heller zu geben waren. Wer nichts hatte, mußte VII B. h. geben.

Das Fragstück der Steuern (Landsteuer) von 1532 lautete: Was ain jeder von aignen Gütern, Erbgütern oder erkauften Gütern hab? Wie viel Bargeld

ainer hab? Wie viel man einem schuldig sey? Was ainer Zins habe, die man ihm giebt? Wie viel ainer getroschenes und ungetroschenes Korn habe? Wie viel ainer Haber und Gerste habe oder Sommerfrucht, jedes Malter um 1 Gulden angeschlagen? Wie viel ainer Jauchert über Winter angesät habe, jede um V lb. h. angeschlagen? Wie viel ainer Melkkühe habe, jede um VI lb. h. angeschlagen? Wie viel ainer zweijährige Kälber habe, jedes um III lb. h. angeschlagen? Wie viel jährige Kälber, jedes um II ½ lb. h. angeschlagen? Wie viel heurige Kälber, jedes um I lb. 10 B angeschlagen? Wie viel alte Schafe ainer habe, jedes um XV B.? Ein Lamm um VIII B. Wie viel ainer alte und junge Sauen habe; sollen angeschlagen werden, so gut sie sind? Wie viel ainer alte und junge Roß habe, ebenso? Ochsen und Stiere ebenso? Wie viel ainer Schmalz habe, jedes lb. um 1 gr. angeschlagen? Reistin, Erbickin und zwilhin Tuch, die Elle um II B angeschlagen? Was ainer Erbsen angebaut habe? Das Malter soll zu III lb. oder das Viertel zu VII B angeschlagen werden. Was ainer Bohnen angebaut habe? Das Viertel zu VII B angeschlagen. Werk, ein Reist zu VIII B? Lein, ein Viertel zu VII B? Imen (Bienen), so gut sie sind? Heu, ein Wagen voll zu II lb. h.? Werkzeug, was ainer zu seinem Handwerk braucht, so gut es ist? Was ainer an Holz verkauft? Was ainer Bettstellen hat? Jede ausgestattete zu X lb. h.?

Darnach allen Hausrat als lieb er ainem ist: Wagen, Karren, Pflüge, Kummerte, Sättel, Eggen, Leitern, Zäume, Silen, altes und neues Eisen, Kessel, Pfannen, Häll, Dreifuß, Kübel, Gelten, Aexte, Beile, Messer, Rechen, Flegel, Sensen, Wannen, Siebe, Gänse, Enten, Hennen, Tauben, Wagenketten, Mist und Stroh, Brachrecht, Mist hack. berren (?), Schüssel, Teller, Häfen, Kanten, Viertelmaße.

Es soll durchaus, so viel ainer hat, vom lb. 4 h. genommen, werden und keinem eine Schuld, die er hat, abgezogen werden, es sei denn, daß ainer ein aigen Gut nicht ganz bezahlt hätte. Wenn ainer aber ainen Zins darauf genommen hat, soll es ihm abgezogen werden. Der Handlohn soll nicht abgezogen werden.

Bei einer Gesamteinnahme des Spitals aus seinen Lehengütern für Hauszins, Heu-, Fleisch- und Obstgeld, Wagen- und Handdienste, Holz-, Wässerungs- und Oelgeld im Jahre 1776, um nur ein Beispiel anzuführen, im Betrag von 3283 fl. 19 kr. 6 Hlr. entfielen auf Birkendorf 126 fl. 15 kr.

Zur Erbauung eines Schulhauses und Besoldung eines Lehrers bewilligte der Biberacher Stiftungsrat aus Mitteln des Hospitals im Juni 1842 einen einmaligen Beitrag von 1500 fl. an die Gemeinde Birkendorf, wobei die reine Freiwilligkeit dieses Beitrags besonders betont wurde. Am 8. Juli 1870 wurde das Schulhaus an Schreinermeister Johannes Müller und im Jahr 1880 an den Staat verkauft, der darin ein Forstamt errichtete. Mit einem Betrag von 5920 fl. löste am

1. April 1853 die Gemeinde Birkendorf den Groß- und Kleinzehnten bei der Kirchenpflege Biberach ab. Schon 1841 war seitens der Gemeinde Birkendorf ein Antrag auf Eingemeindung in Biberach gestellt, dort aber einstimmig abgelehnt worden. Ein neuerlicher Vorstoß in dieser Richtung am 26. Juli 1861 fand zunächst wenig Gegenliebe bei dem einflußreichen Biberacher Stadtpfleger und der Mehrheit der katholischen Gemeinderats- und Bürgerausschußmitglieder, führte aber letzten Endes in Anbetracht der damit verbundenen Vorteile auch für Biberach doch zu einem Zusammenschluß, der am 13. Februar 1863 von der Kreisregierung genehmigt wurde. Der Kapitalwert der Güter Birkendorfs war damals auf 34 000 fl. gegenüber einem solchen Biberachs von 361 700 fl. geschätzt worden.

Die eigene Schule Birkendorfs hörte mit der Eingemeindung auf; die Birkendorfer Kinder mußten nun in die Biberacher Schulen gehen. Birkendorf mußte außer seinem Vermögen noch 5000 fl. einwerfen, die in zehn Jahren zahlbar waren. Die Unterhaltung der Güterwege auf Birkendorfer Markung blieb Sache der Birkendorfer Güterbesitzer. Die Einwohnerzahl Birkendorfs betrug damals 450 Seelen, wovon 347 evangelisch und 103 katholisch waren.

Am 11. August 1865 wurde die Birkendorfer Mannschaft als eigene Abteilung in die Biberacher Feuerwehr eingereiht. Im Sommer 1880 erfolgte der Anschluß Birkendorfs an die Biberacher Wasserleitung unter Aufwand von 15 000 Mark.

### Krieg- und andere Nöte

Von besonderen Ereignissen während des Bauernkrieges, die Birkendorf berührt hätten, ist nichts bekannt, doch dürfte es gleichwohl etwas davon in Mitleidenschaft gezogen worden sein, wie aus folgendem Eintrag im Urbar von 1526 zu schließen ist: „1528 — It. ain ganntze Gemaind rych vnnnd arm sollenn 100 lb. h. umb ain Zainß Habend inen die spitalpfleger glichenn im Burokrieg gebennnd jarlich Zinß daruon 5 lbh. uff unnsers Herren Uffarttt daru. iere Gemainden v'schriben lutt aubs Brieffs. — Ist abglest.“

Ueber die Wehrfähigkeit Birkendorfs gibt ein Verzeichnis, das im Hospitalarchiv Biberach verwahrt ist, von 1540 Auskunft. Demnach sollen an „Harnisch und Wehr“ haben: Petter Buwknecht Rugken, Krebs, Goller, ain Hiern Hub und Helobart Hans Bop Rugken, Krebs, Goller, Armschin, Hiernhub und Helobart, Michel Dietterich ain Helobart, Lienhart Engelhart ain Trumen, Jacob Hetzmann Rugken, Krebs, Armschin, Goller und Hiern Huben, langen Spies, Sima Hetzmann ain Krebs, Hiern Hub und ain langen Spies, Hans Haller 1 Hiern Hub, ain Büchs und 1 Bantz Goll, Caspar Hengkel ain Krebs und Hiern Huben und ain Helobart, Jörg Hengkel Rugken, Krebs, Hiernhub, Armschi und ain langen Spies, Jung Jörg Hengkel ist Caspar Hengkels Hauswirt — ain langen Spies, Gale Maister ain Krebs und ain langen Spies, Theus Maister ain Büchs, Nesa Negelary Rugken, Krebs, Hiern Huben, ain Helobart und ihr Knecht ain langen Spies, Hans Ruch ain Krebs und ain Helobart, Christa Schoch Rugken, Krebs und Helobart, Hans Schultheiß Rugken, Krebs, Goller, Hiern Hub und Helobart und sein Knecht ain langer Spies, Wolf Stocker ain Hiern Hub und ain langen Spies.

Eine Ergänzung hiezu ist bis zu einem gewissen Grad eine Zusammenstellung der „Kriegs Leutt“ ums Jahr 1553: Michel Bauknecht ist bei 26 Jahren, Jacob Bop ist bei 25 Jahren, Dumy Freyss ist bei 30 Jahren, Gally Freyss ist

bei 38 Jahren, Marty Habermock ist bei 30 Jahren, Hans Halder ist bei 50 Jahren; hat zwen Sin Hans und Christa sind bayd manbar, Jorg Hengkell ist bei 44 Jahren, Jorg Hengkell genannt Doby ist bei 28 Jahren, Conrat Jecklin ist bei 30 Jahren, Jacob Jecklin ist bei 48 Jahren, Nesa Negelarin hat ein Knecht, ist bei 42 Jahren, Crista Schoch ist bei 36 Jahren, Hans Schultheiß ist bei 32 Jahren.

Nicht ganz reibungslos verlief die Reformatiaon. So weit es sich nicht um Untertanen fremder Herrschaften wie z. B. der Universität Freiburg handelte, nahmen sie die Religion ihrer Herrschaft, in diesem Fall des Biberacher Spitals an, das damals in evangelischen Händen war. Luz berichtet darüber in seiner Chronik, daß schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts Bestrebungen im Gange waren, die von der katholischen Kirche abgefallenen spitälischen Untertanen zum alten Glauben zurückzugewinnen. Von der Landvogtei Schwaben erging 1595, nachdem sie bereits 1571 ähnliche Schritte unternommen hatte, abermals ein Rescript u. a. nach Birkendorf, worin die Bewohner aufgefordert wurden, sich des Besuches der evangelischen Predigten zu enthalten und den neuen Kalender anzunehmen.

Der Biberacher Magistrat erklärte daraufhin der Landvogtei, daß sie keine Jurisdiction über das Dorf habe, wodurch sich ein über mehrere Jahre hinziehender Schriftwechsel entspann, eine Aenderung der Sache aber nicht erzielt wurde.

Dies sollte anders werden, als Anfang 1628 Biberach erstmals von kaiserlichen Reitern und die Beamten durchweg mit Katholiken besetzt wurden. Außer drückender, mehrjähriger Quartierlast wurden die Dorfbewohner geplagt und bestohlen. Die evangelische Schule, deren Lehrerin Magdalena Engelhartin war, wurde geschlossen und den Bauern unter Androhung schwerster Strafen verkündet, daß sie wieder den katholischen Glauben annehmen müssen. Wer sich weigerte, wurde vor den Rat geführt und bestraft, was aber zu gut wie keinen Erfolg hatte.

Zu den seelischen Bedrückungen kam noch äußere Not. Ende Januar 1634 brannten die Kaiserlichen beim Herannahen der Schweden alle Häuser Birkendorfs nieder, nachdem die Bauern vorher Heu, Stroh und Korn unter militärischer Bewachung in der Stadt abliefern mußten. Die Hospitalverwaltung versuchte wohl nach Beendigung des Krieges ihren Bauern dadurch zu helfen, daß sie ihnen Holz und Stroh zum Wiederaufbau ihrer Häuser kostenlos zur Verfügung stellte und ihnen auch durch zeitweiligen Erlaß der Abgaben entgegenkam. Es dauerte aber Jahrzehnte, bis der angerichtete Schaden behoben war.

Wie aus einem Eintrag im spitälischen Gültbuch von 1619, der im Auszug nachstehend wiedergegeben ist, entnommen werden kann, blieb Birkendorf auch nicht vor Seuchen seines Viehbestandes bewahrt. Es heißt an fraglicher Stelle: Ao. 1620 um Herbstzeit ist eine Sucht unter das Vieh allhier zu Biberach kommen, so in ziemlicher Anzahl hinweggenommen, wie denn in unserem Gottshaus im Oktober auch geschehen. Also daß es im hintern Hof eingebrochen, bei 20 Haupt bis auf Allerheiligentag hinweggenommen. — Hat derweilen zu Birkendorf, Warthausen, Ogelshausen und anderen mehreren umliegenden Orten nicht wenig Schaden getan; Gott wende es zum besten und habe ein gnädiges Einsehen. Die infecto ist an der Gallen erfunden worden und wenige daran aufgenommen. Was aber sonst das Maul- und Klauenweh gehabt, ist wieder geneßlich worden. Und bei dem Rindvieh

nicht verblieben, sondern es hat aus göttlicher Verhängnis das kleiner Vieh als Schafe und Schweine mit Klauenweh wunderbarlicherweise niedergeworfen, aber wenig Gott sei Lob, daran gestorben. Man hat auch kein Mittel zu gebrauchen gewußt, sondern den lieben Gott nach seinem Willen alles lassen walten und heimstellen.

## Die Pfarrkirche in Langenschemmern

Versuchen wir, uns die Schicksale der Pfarrkirche zum hl. Martyrer Mauritius (Moriz), geweiht dem Anführer der Thebäischen Legion (gest. Herbst 285 n. Chr.) für Langenschemmern/Aufhofen zu vergegenwärtigen.

Um 750 wurde in der Gegend die Ausbreitung des Christentums abgeschlossen. Den Mittelpunkt desselben bildete in unserer Gegend die Kirche des hl. Bischofs Martinus in Schemmerberg mit ihrem alten Taufstein und romanischen Turm. In ihren Bezirk fielen mit Altheim, Ingerkingen und Röhrwangen auch Langenschemmern (erstmalig genannt 853) und Aufhofen (1301). In Schemmerberg empfingen die katholischen Bewohner dieser beiden Orte durch Jahrhunderte hindurch die hl. Sakramente, besuchten sie den sonn- und feiertäglichen Gottesdienst und fanden sie noch viel länger ihre letzte Ruhestätte im Schatten von St. Martin. Bei der Entfernung von dieser Pfarrkirche, bei den Wetter- und Wegverhältnissen konnte es auf die Dauer nicht so bleiben.

Eine erste bessere kirchliche Versorgung brachte das Jahr 1378. Da gestattete Papst Gregor XI. kurz vor seinem Tode die Einverleibung (Inkorporation) der ziemlich einträglichen Pfarrei in das Zisterzienserkloster Salem und beauftragte dazu den Bischof Heinrich von Konstanz, zu dessen Diözese ganz Oberschwaben gehörte. Das Kloster wurde verpflichtet, aus dem Einkommen der Pfarrei den Unterhalt für einen Weltpriester als Pfarrvikar (Pfarrer) auszuscheiden. Eigentlicher Pfarrer von Schemmerberg wurde durch die Einverleibung der Abt von Salem. Dabei wurde auch an Ingerkingen und Langenschemmern gedacht. Der Pfarrvikar sollte dort und in der Kapelle in Langenschemmern, die eine Tochter der Pfarrkirche Schemmerberg ist, jede Woche eine hl. Messe lesen. Für jede der beiden Wochenmessen wurden ihm zu seinem sonstigen Einkommen zwei-einhalb Malter Frucht zugewiesen. Aus dieser Anordnung ergibt sich, daß hier schon vor 1378 eine Kapelle bestand. Wir werden sie uns in sehr einfachem romanischem Stile vorstellen müssen. In ihr hat der Pfarrer wohl schon vorher von Zeit zu Zeit Gottesdienste gehalten. Ueber die Zeit ihrer Erbauung und Weihe fehlt jede weitere Nachricht. War sie, wie es wahrscheinlich ist, schon damals dem hl. Mauritius geweiht, so könnte sie ein beträchtlich höheres Alter haben, weil sich dessen Verehrung seit dem 10. Jahrhundert in Deutschland von der Schweiz her ausbreitete. Dort in St. Mauric im Wallis hat er den Tod und seine Ruhestätte gefunden. Angeregt wurde das Kirchenpatronat allenfalls von den Ortsadeligen von Schemmern (1127/1268) oder von den Inhabern der Herrschaft Warthausen, zu der Langenschemmern und Aufhofen gehörten. Die Verpflichtung zur Wochenmesse ging wohl nach Stiftung der Kaplanei Schemmerberg anno 1447 auf den Inhaber derselben über. Sie kam hier natürlich zuerst den Kindern, Alten und Kranken zu gute. Die Erwachsenen mußten nach wie vor zum Gottesdienst und Sakra-

Vom spanischen Erbfolgekrieg bekamen die Birkendorfer Bauern insofern zu spüren, als sie zur Tilgung der Kosten für die Winterquartiere der französischen Truppen herangezogen wurden. Und wiederum waren es Franzosen, unter deren Plünderungen sie nach der Schlacht bei Biberach im Jahre 1800 zu leiden hatten.

mentsempfang die Kirche in Schemmerberg besuchen. Das war im Winter, bei schlechtem Weg und Wetter nicht besonders angenehm. So regte sich das Verlangen nach einem Seelsorgsgeistlichen an Ort und Stelle; weil wegen üblem Weg den alten und kranken Leuten und jungen Kindern der Gottesdienstbesuch in der Pfarrkirche Schemmerberg nicht allzeit möglich war.

Seit vielleicht 1453 kam aus „freiwilliger Liberalität (Gebefreudigkeit) der Inwohner und anderer gottesfürchtiger Leut Kontribution (Beisteuer)“ allmählich ausreichendes Gut zum Unterhalt eines eigenen Kaplans zusammen. Daher wurde der Bitte von Amman (Schultheiß) und der ganzen Gemeinde um die Errichtung einer Kurat-(Seelsorge-)Kaplanei vom Konstanzer Bischof Otto am 30. Januar 1484 entsprochen. Vom Schemmerberger Pfarrvikar Johann Truchsess v. Höfingen, Abt und Konvent von Salem, Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Biberach, den Leibherren von Langenschemmern als Besitzer der Herrschaft Warthausen, wurde das Bittgesuch durch Besiegelung desselben unterstützt. Namens der Bauernschaft Langenschemmern, die kein eigenes Siegel führte, trat Herr Jakob von Sulmtingen zu Schemmerberg mit dem seini-gen ein. Nach der Errichtungsurkunde sollte dem Kaplan eine ziemliche Behausung erbaut, 6 Jauchert Acker zuge-teilt und jährlich 40 Pfd. Heller gereicht werden.

Der Besitz eines eigenen Seelsorgers kam dadurch zum Ausdruck, daß von nun an der Gottesdienst und die Sakramentsspendung in der Kapelle erfolgte, in ihr ein Taufstein errichtet und das Allerheiligste aufbewahrt wurde. Der Kaplan erhielt alle Pfarrechte mit Ausnahme des Begräbnisrechts, das ebenso wie der Friedhof bei, bzw. in Schemmerberg blieb. Eigentlicher Pfarrer war der Pfarrvikar von Schemmerberg, bzw. der Abt von Salem, weshalb der Kaplan der Aufsicht des Pfarrvikars unterstand und Rechtshandlungen und gottesdienstliche Neuerungen nur mit dessen Zustimmung vornehmen konnte. Außerdem mußten die Pfarrkinder an den Vierfesten, so heißt es 1752: „Auch an Allerseelen, zum Gottesdienst nach Schemmerberg kommen, um Opfer darzubringen, der Kaplan, um dem Pfarrvikar mit Singen, Beicht-hören und ähnliches zu helfen“. Als Patrone der Kapelle werden bezeichnet die seligste Jungfrau Maria und der hl. Mauritius mit Genossen. Dieses Patronat kommt dadurch in der jetzigen Pfarrkirche dauernd noch zum Ausdruck, daß der schöne barocke Altarschrein die Gottesmutter mit dem Kinde zeigt und an der Chorwand auf der Evangelienseite als eigentlicher Kirchenpatron S. Mauritius, auf der Epistelseite als Patron der ehemaligen Pfarrkirche S. Mauritius mit einer Kirche auf dem Arm in Begleitung der beiden Martyrerjungfrauen S. Katharina und S. Barbara dargestellt sind.

Auch Bischof P. W. Keppler erkennt im Bischof S. Martin den Patron, nicht S. Wolfgang, wie es wegen des Abzeichens der Kirche mehrfach geschieht.

